

Ein Buch und eine Ausstellung Zwei Beiträge zum Hans-Sachs-Jahr

Um Hans Sachs, einen der volkstümlichsten Dichter der deutschen Literaturgeschichte, treibt die Stadt Nürnberg zu seinem 400. Todestage weit weniger Aufwand an Editionen, Veranstaltungen und Festivitäten, wie 1971 zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers. Das beweist loblichen Sinn für Verhältnismäßigkeiten: Albrecht Dürer, der größte Sohn Nürnbergs und bedeutendste deutsche Renaissance-Maler, hat internationalen Rang, war aktuell in allen Jahrhunderten und in seiner Bedeutung nie umstritten; der liebenswerte Schuhmacher-Poet hingegen ist mehr von zeitgenössischem Stellenwert und regionalem Interesse. Er muß mehr als Kind seiner eigenen Zeit, denn als Großer aller Zeiten gesehen werden.

In Form und Inhalt trägt dieser Tatsache ein Buch Rechnung, das im Selbstverlag des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg im Rahmen der Editionsreihe „Nürnberger Forschungen“ erschienen ist und den Titel „Hans Sachs und Nürnberg zum 400. Todestag“ trägt. Als Herausgeber zeichnen der verdienstreiche Hans-Sachs-Experte Dr. Horst Brunner, der Leiter des Stadtarchivs und 1. Vorsitzender des Vereins für Geschichte Dr. Gerhard Hirschmann sowie Staatsarchivdirektor i. R., Dr. Fritz Schnelbögl, welch letzterer auch das Orts-, Namen- und Sach- sowie das Register zu den im Buch zitierten Hans-Sachs-Dichtungen angefertigt hat. Ähnlich wie die zum Dürer-Jahr von G. Pfeiffer edierte große Nürnberg-Geschichte setzt sich das Buch aus Beiträgen mehrerer Sachspezialisten zusammen.

In seiner Abhandlung „Hans Sachs – über die Schwierigkeiten literarischen Schaffens in der Reichsstadt Nürnberg“ entzaubert Horst Brunner die Illusion, die vorab Richard Wagner in seinem Melodrama „Die Meistersinger von Nürnberg“ in die Welt gesetzt hat: von Glanz, Ansehen und Recht zu schöpferischer Freiheit des Nürnberger Handwerks in alten Reichsstädtagen. Auf dem Hintergrund der tatsächlichen gesellschaftspolitischen Einflußlosigkeit des Handwerks, dem die Bevormundung durch die aristokratische Oligarchie der Stadt jede Mitbestimmung selbst in eigensten Angelegenheiten verweigerte, zeichnet der Autor die Lage Sachsens als eines gesellschaftskritischen Schriftstellers: In realer Gefahr von Ansehen, Eigentum und persönlicher Freiheit mußte er seine Angriffe auf die schiefen Sachlagen der Zeit so allgemein wie möglich halten und hat es daher, abgesehen von den Anfängen seiner Dichter-Laufbahn, stets vermieden, „Roß und Reiter“ expressis verbis zu nennen. Was Brunner sonst an Eigenarten des Sachsen-Werkes zu nennen weiß, sind vor allem einmal der Mangel an Originalität der Stoffe, die in der humanistischen Zeit allerdings weniger gefragt war als heute, zum andern die fehlende Autarkie des dichterischen Werkes, das immer zweckbezogen war und lehrhaften Charakter hatte. Es ist das erklärte Ziel Brunners, durch die Aufhellung solcher zeitbedingten Gegebenheiten der Mitwelt das Sachs'sche Werk verständlich zu machen und den Altmäister von der Misere eines Literaten zu befreien, der „zwar beliebt ist, aber nicht gelesen wird“.

Lebenszusammenhänge und Entwicklungswege des Hans Sachs, vor allem als Bürger und Teilnehmer am sozialen Leben seiner Zeit, macht Gerhard Hirschmann durch die Aufbereitung archivlicher Quellenmaterials sichtbar. Diese archivalischen Nachrichten beziehen sich auf Sachsens äußerst Lebensdaten, auf Einzelheiten über seine wirtschaftlichen Verhältnisse und endlich auf seine Schwierigkeiten gegenüber dem Magistrat, die aus seiner publizistischen Tätigkeit resultierten. U. a. erfährt man Fakten zur Verleihung des Bürgerrechts an den – von Zwickau gekommenen – Vater Sachsens, des Schneidermeisters Georg Sachs (1490), über die Erteilung des Meisterrechtes an Hans Sachs (1520), über die Vermögensverhältnisse seiner Schwiegereltern, über die Eheschließung seiner Tochter (1539) und das Hinscheiden seiner er-

sten Frau, über seine Wiederverheiratung (1561) und seine Beerdigung (1576). Wirtschaftlich gehörte Hans Sachs aufgrund dieser Nachweise (Hausbesitz, Kauf- und Verkauf, Zinsen und Ewiggelder betreffend) durchaus zum gehobenen Mittelstand.

Über die rein literarischen Voraussetzungen im Schaffen Sachs' – also über die Beschaffenheit der damaligen Schulen und das Niveau der Lehrer, über das allgemeine Bildungsbewußtsein der bürgerlichen Renaissance sowie über die Kulturbedürfnisse der führenden Schichten wie der übrigen Nürnberger Bürgerschaft im 16. Jahrhundert berichtet Erich Straßner. Unter dem Titel „Der Bürger und die Politik“ analysiert Winfried Theiß, die entsprechenden Ausführungen von Horst Brunner ergänzend und vertiefend, noch einmal den schwierigen soziologischen Hintergrund, auf dem Sachs sein Lebenswerk schaffen mußte. „Forschungssituationen und Forschungsperspektiven“ analysiert Niklas Holzberg unter dem Titel „Die Tragödien und Komödien des Hans Sachs“, wobei er den Dichter sprach- und literaturgenetisch in die große Entwicklungslinie stellt, die beide Gattungen der Dichtkunst im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben.

Diese Betrachtung in anderer Hinsicht ergänzend, äußert sich Helmut Weinacht am Beispiel des Motivs vom „Hörnernen Siegfried“ zum Problem der bürgerlichen Rezeption heldenepischer Stoffe im 16. Jahrhundert, während Dietz-Rüdiger Moser den Vorgang der Säkularisierung des geistlichen Volksschauspiels mittelalterlicher Zeit an den Sachsschen Fastnachtsspielen aufzeigt. Weibliche Kompetenz hingegen beweist Barbara Könnecker in ihrem Beitrag zur „Ehemoral in den Fastnachtsspielen von Hans Sachs“, wobei sie interessante Perspektiven zum Funktionswandel des Nürnberger Fastnachtsspiels im 16. Jahrhundert entwickelt. Speziell an den literatur- und musikgeschichtlichen Feinschmecker und Kenner wenden sich die Abhandlungen von Brian Taylor, der sich, auch in grafischen Darstellungen, mit dem „Beitrag des Hans Sachs und seiner Nürnberger Vorgänger zu der Entwicklung der Meistersinger-Tabulatur“ auseinandersetzt, von Heinrich Husmann, der sich mit „Überlieferungsproblemen der Hans-Sachsschen Meistermelodien“ befaßt und von Harimut Kugler, der einige „Meisterlieder zum 30-jährigen Krieg“ in die Erinnerung der Zeitgenossen bringt.



Wappen der Nürnberger Schuster-Zunft

Nicht den Dichter als die große Ausnahme seiner Standesgenossen, sondern den Schuhmacher Hans Sachs im Alltag, also als „Aufhänger“ zur Erörterung der politisch-sozialen Situation des Handwerks im alten Nürnberg, die von der romantischen Schwärmerei des Vorjahrhunderts in ein völlig falsches verklärendes Licht gerückt war, hat eine Ausstellung zum Programm, die das Stadtarchiv Nürnberg in seinen Amtsräumen am Egidienplatz ausgerichtet und zum Todestag des Dichters, dem 19. Januar, offiziell eröffnet hat. In vier Ausstellungsvitrinen und zahlreichen Wandrahmen-Bildern werden Quellen und Requisiten des Schuhmacherhandwerks, speziell Hans Sachs betreffend, sowie Abbildungen der Nürnberger Meistersingerkirchen sowie der seinerzeitigen Handwerkstrachten und -bräuche exposiert.

Horst Brunner, Gerhard Hirschmann und Fritz Schnelbögl (Herausgeber): „Hans Sachs und Nürnberg“ – Bedingungen und Probleme reichsstädtischer Literatur. Hans Sachs zum 400. Todestag am 19. Januar 1976. Selbstverlag des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 1976. Reihe „Nürnberger Forschungen“. Bd. 19. 321 S., illustriert, Leinen und broschiert.